

Die vorliegende pdf beinhaltet einen Scan der Original-Druckversion des folgenden Beitrags:

Thorsten Unger:

Von der Heilkraft des Lachens und vom antiklerikalen Galgenhumor in Lazarus Sandrubs Schwanksammlung *Delitiae Historicae et Poeticae* (1618). In: Anthropologie und Medialität des Komischen im 17. Jahrhundert (1580 – 1730). Hrsg. v. Stefanie Arend, Thomas Borgstedt, Nicola Kaminski und Dirk Niefanger. Amsterdam, New York: Radopi, 2008 (Chloe. Beihefte zum Daphnis 40), S. 273-294.

Bitte zitieren Sie den Beitrag in dieser Form mit dem Publikationsort des Erstdrucks.

Die Internet-Seite (URL), auf der Sie die pdf gefunden haben, unterliegt nicht der Langzeitarchivierung; ihre dauerhafte Erreichbarkeit ist nicht gewährleistet.

Aus: Anthropologie und Medialität des Komischen im 17. Jahrhundert (1580-1730).
Hrsg. v. Stefanie Arend, Thomas Borgstedt, Nicola Kaminski und Dirk Niefanger.
Amsterdam, New York: Rodopi, 2008 (Chloe. Beihefte zum Daphinis), S. 273-294.

Thorsten Unger

VON DER HEILKRAFT DES LACHENS UND VOM
ANTIKLERIKALEN GALGENHUMOR IN
LAZARUS SANDRUBS SCHWANKSAMMLUNG
DELITIAE HISTORICAE ET POETICAE (1618)

Für Friedrich Hassenstein

Abstract

Im vorliegenden Beitrag wird Sandrubs Schwanksammlung *Delitiae Historicae et Poeticae* als Beispiel für komische Kleinformen des 17. Jahrhunderts vorgestellt und im Hinblick auf ihre Funktion und ihre inhaltliche Ausrichtung literarhistorisch eingeordnet. Als wesentliche Funktion der Schwanklektüre führt Sandrub selbst die Bekämpfung der Melancholie an. Damit bedient er sich eines Topos, greift aber zugleich zeitgenössisches kulturelles Wissen über die Heilkraft des Lachens auf, das sich mit neueren gelotologischen Untersuchungen durchaus berührt. Inhaltlich hat die Sammlung eine satirische Stoßrichtung gegen die katholische Geistlichkeit. Am Beispiel des Schwanks vom Testament eines Diebes wird gezeigt, wie dabei grotesk-skatologische Komik und Elemente des Galgenhumors für die antiklerikale Polemik in den Dienst genommen werden. Der Beitrag analysiert den Schwank und erläutert seine Funktionsweise im behutsamen Rückgriff auf Theorien der Groteske und des (Galgen-) Humors.

“Lachen ist die beste Medizin!” sagt der Volksmund.¹ In unseren Tagen wird deshalb Lachen von aufgeschlossenen Ärzten und Psychologen gezielt für therapeutische Zwecke genutzt. Amerikanische und österreichische Krankenhäuser setzen Clinic-Clowns ein, die Patienten zum Lachen bringen und so zu ihrer schnelleren Genesung beitragen sollen. Gelotologen – von griechisch γέλως, das Lachen – nennen sich die Emotionsforscher, die inzwischen eine bemerkenswerte Anzahl von positiven Auswirkungen des Lachens auf den Körper auflisten können: Beim Lachen wird die Atmungsfrequenz angeregt und die Luft mit bis zu 100 km/h ausgestoßen. Dadurch beschleunigt sich der Austausch von

¹ Vgl. Lutz Röhrig: Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Band 2. Freiburg usw.: Herder, 1992, S. 918. Laut Röhrig hieß die Redensart ursprünglich “Lachen ist der Leber gesund”, weil die Leber nach der Säftelehre als Sitz der Gefühle angesehen wurde.

verbrauchter und sauerstoffreicher Luft und die Verbrennungsvorgänge im Körper werden gefördert. Beim Lachen steigt der Puls kurz an, wird dann aber etwas verlangsamt, so dass der Blutdruck sinkt. Zugleich entspannt sich die Muskulatur. Der Körper wird dadurch besser durchblutet. Beim Lachen wird die Ausschüttung der Stresshormone Cortisol und Adrenalin reduziert und zugleich die Ausschüttung von Endorphinen, also von körpereigenen Morphinen gefördert. Lachen ist also gut gegen Stress. Schließlich wirkt Lachen auch positiv auf das Immunsystem und dadurch entzündungshemmend: Die Blutwerte beispielsweise von Gamma-Interferon, von natürlichen Killerzellen, Antikörpern und Immunglobulinen steigen und sind noch 24 Stunden nach dem Gelächter höher als bei Personen, die in dieser Zeit nichts zu lachen hatten.² Auch wenn das Wort noch nicht in alle Wörterbücher Eingang gefunden hat, scheint sich die Gelotologie, die Wissenschaft vom Lachen, allmählich als anerkanntes interdisziplinäres Spezialgebiet zu etablieren.

Die Zusammensetzung des Blutes konnte man Anfang des 17. Jahrhunderts noch nicht detailliert untersuchen. Aber über das kulturelle Wissen, dass Lachen nicht nur lustvoll, sondern auch gesund sei, verfügte man durchaus. In Lazarus Sandrubs Sammlung von Schwankerszählungen *Delitiae historicae et poeticae* wird dieses Wissen in der kurzen Exempelerzählung von der Heilung des Erasmus bewahrt:

² Einen Kurzüberblick über gelotologische Forschungsergebnisse und physiologische Auswirkungen des Lachens geben z. B. folgende Websites: www.humor-und-gesundheit.de/medizin.html; <http://science.orf.at/science/news/12102> und www.lachinstitut-berlin.de/DATA/Lachinstitut/gelotologie.html (Zugriff jeweils am 16.08.2005). Für Details vgl. aus der medizinischen Spezialforschung neben anderen: K. Takahashi et al.: The elevation of natural killer cell activity induced by laughter in a crossover designed study. In: *International Journal of Molecular Medicine* 8(6), Dezember (2001), S. 645–650; H. Kimata: Laughter counteracts enhancement of plasma neurotrophin levels and allergic skin wheal responses by mobile phone-mediated stress. In: *Behavioral Medicine* 29(4) Winter (2004), S. 149–152; H. Kimata: Differential effects of laughter on allergen-specific immunoglobulin and neurotrophin levels in tears. In: *Perceptual and Motor Skills* 98(3 Pt 1), Juni (2004), S. 901–908; M. P. Bennett: The effect of mirthful laughter on stress and natural killer cell activity. In: *Alternative Therapies in Health and Medicine* 9(2), März-April (2003), S. 38–45. Zur interdisziplinären Lach-Forschung vgl. generell die bei de Gruyter erscheinende Zeitschrift *Humor. International Journal of Humor Research*, für den vorliegenden Zusammenhang insbesondere die von Rod A. Martin herausgegebene Nummer 17/1–2 (2004) mit dem Rahmenthema *Sense of Humor and Health*.

XLII. Von Herrn Erasmo Roterodamo eine Historia.

Herr Erasmus Roterodam,
Einmahls ein grosses Gschwer bekam,
Das war so gefährlich, daß daran,
Zur hülf man kondt kein hoffnung han,
Kundt kein Balbierer darzu bringen,
Hetten sorg, es wurd ihn mißlingen,
Als er nun die *Epistolas*
Obscurorum virorum laß,
Lacht und bewegt er sich so sehr,
Daß von ihm selbs auff gieng das gschwer,
Und ward in wenig tagen gesundt,
Daß er wider fort kommen kundt.³

Die Anekdote ist in der Frühen Neuzeit mehrfach und auch an prominenterer Stelle überliefert. Sie begegnet beispielsweise im Prolog von Fischarts *Geschichtklitterung* (1590).⁴ Noch Mitte des 19. Jahrhunderts greift Heinrich Heine die Geschichte des geplatzten Geschwürs in seinem *Ex-Nachtwächter* im *Romanzero* auf, einem satirischen Gedicht

³ Lazarus Sandrub: *Delitiae historicae et poeticae*, das ist: Historische und poetische Kurzweil. Abdruck der einzigen Ausgabe (1618) [besorgt von Gustav Milchsack]. Halle a. d. S.: Niemeyer, 1878 (Neudrucke deutscher Literaturwerke d. XVI. u. XVII. Jhs. 10/11), S. 50. – Ich zitiere die Schwanksammlung in der Folge nach dieser Ausgabe unter dem Kürzel 'Sandrub' mit Seitenangabe direkt im Text. – Neben gelegentlichen Erwähnungen in Forschungsarbeiten zur Schwankliteratur ließen sich zwei Spezialstudien zu Sandrubs Schwanksammlung ermitteln: Kurt Schreinert: Wer war Lazarus Sandrub? In: *Gedenkschrift für Ferdinand Josef Schneider*. Hrsg. v. Karl Bischoff. Weimar 1956, S. 6–23; Hannjost Lixfeld: Eine kessionelle Satire des Reformationszeitalters. Zur Wechselwirkung von Literatur und Volkserzählung. In: *Alemannisches Jahrbuch* 1971/72, S. 93–104.

⁴ "Unnd der groß Spottvogel Erasmus, hat über den Episteln *obscurorum virorum* also gelacht, daß er ein sorgfältig geschwür, welchs man ihm sonst mit gefahr auffschlagen müssen, hat auffgelacht [...]". Johann Fischart: *Geschichtklitterung* (Gargantua). Text der Ausgabe letzter Hand von 1590. Mit einem Glossar hrsg. von Ute Nyssen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1963, S. 16. Vgl. Frank-Rutger Hausmann: *Differente Lachkulturen? – Rabelais und Fischart*. In: *Differente Lachkulturen? Fremde Komik und ihre Übersetzung*. Hrsg. v. Thorsten Unger et al. Tübingen: Narr, 1995 (Forum modernes Theater. Schriftenreihe 18), S. 31–45, sowie speziell zu dieser Stelle im Prolog der *Geschichtklitterung* den Beitrag von Peter Rusterholz in diesem Band.

auf den Münchner Intendanten Franz Dingelstedt. Heine zeichnet hier die Stadt München als Sitz der *virorum obscurorum* seiner Gegenwart und erinnert an Erasmus' Heilung durch die Lektüre der Dunkelmännerbriefe des Crotus Rubeanus (= eigentl. Johannes Jäger) und Ulrich von Hutten. Heine:

Der Erasmus mußte lachen
So gewaltig ob dem Spaß,
Daß ihm platzte in dem Rachen
Sein Geschwür und er genas.⁵

Im Kontext des Gedichts wird bei Heine mit der Anekdote implizit und augenzwinkernd Dingelstedt aufgefordert, er möge sich Erasmus zum Vorbild nehmen, angesichts der *virorum obscurorum* in *Monacho Monachorum* doch lachen und sich so von seiner Mißlaune und Melancholie heilen lassen.

Ernst und gar nicht augenzwinkernd wirkt hingegen die Erklärung, die Lazarus Sandrub der Anekdote hinzufügt und womit er sie ausdrücklich zu einer Exempelerzählung erklärt:

An Erasmi lächerlichen [= zum Lachen] Exempel sihet man, daß Gott bißweilen auch in verzweiffelten schäden solche Mittel zu schaffen pflüge, daran man wol nit gedacht habe, unnd die auch das ansehen nit gehabt, daß etwas dardurch solte verrichtet werden, darumb man nicht also baldt alle hoffnung zur huolff wegwerffen, sondern der zeit der hilff mit gedult erwarten solle. *Nil desperandum*. (Sandrub 53)

Man soll also nichts aufgeben; man soll Gott vertrauen und optimistisch bleiben. Damit aber wendet Sandrub die Erläuterung sehr ins Allgemeine und lässt die spezifischen Motive der Heilung, nämlich das Lachen über eine Lektüre, ungenutzt. Das ist eine fragwürdige Unterlassung, denn die Anekdote hätte sich mit der gleichen Stoßrichtung wie später bei Heine geradezu sinnbildlich für die Wirkungsabsicht der gesamten Schwanksammlung auslegen lassen. Laut Titel zählt zu den vorzüglichen Zwecken der Lektüre nämlich die Vertreibung der Melancholie.

⁵ Heinrich Heine: Der Ex-Nachtwächter. In: Ders.: Hist.-krit. Gesamtausgabe der Werke. Hrsg. v. Manfred Windfuhr. Bd 3.1. Bearb. von Frauke Bartelt. Hamburg 1992, S. 93–97.

Schauen wir zunächst etwas genauer den Titel der Sammlung an und besprechen auf dieser Basis einige ihrer Besonderheiten. Der vollständige, im Stil der Zeit ausufernde Titel lautet:

DELITIAE HISTORICAE/ ET POETICAE,/ Das ist:/ Historische unnd/
Poetische Kurtzweil./ Darinnen allerhand kurtzweilige, lu-/ stige und ar-
tige Historien: schöne anmuotige/ Poetische Gedicht, Höffliche Bossen und
Schwen-/ cke, zu vertreibung die Maulhencholey, zur erfrischung deß/ Geb-
blüts in der Aderlaß, zu erlustigung deß langweiligen/ Bürschleins bey den
Collazen und Zechen, dienende,/ Reymenweise verfasst und begrif-/ fen
seyn./ Auß den Historicis und hoch-/ gelärter berühmter Poeten Schrifften/
und Gedichten, wie auch auß eigener Erfahrung/ mit sonderm fleiß ver-
deutscht, Colligiret und zusam-/ men getragen, in gewisse Capitel und Un-
terscheid abgetheilt,/ und in sonderliche Register der Historien und Nahmen
der/ Authorum ordentlich verfasst./ Durch/ Lazarum Sandrub, Philoso-
phiae & Theolo-/ giae Studiosum, der Poeterey besondern/ Liebhabern./
Getruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Antoni Hum-/ men, In verlegung
Conradi Eifridts./ M. DC. XVIII. (Sandrub 1)

Der Formulierung des Haupttitels in lateinischer und deutscher Sprache folgt eine Reihung mit einander ergänzenden Angaben zu den Textsorten. Die Bezeichnung 'Historie' kann ein breites Spektrum literarischer Formen meinen, wird im 15. und 16. Jahrhundert aber gerade auch in der Exempel- und Märendichtung verwendet. Sie impliziert jedenfalls eine narrative Darstellung von vorgeblich wirklich Vorgefallenem, die dem Gebot der Wahrscheinlichkeit folgt.⁶ 'Possen' und 'Schwänke' verweisen auf einen Inhalt mit lustigen, listigen und pointenreichen Streichen, die oft in drastischer Art die Vitalsphären Essen und Trinken, Ausscheidungen und Sexualität aufgreifen und subversive Gegenwelten zu religiösen oder alltagspraktischen Normen entwerfen. Die Bezeichnung 'Schwank' setzt sich seit dem Spätmittelalter besonders für solche komischen Kurzerzählungen durch, die in Sammlungen zusammengestellt sind; 'Posse', 'Schertz', 'Schimpf' werden meist synonym dazu verwendet.⁷ Die Wen-

⁶ Vgl. Gert Melville: [Art.] Historie. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 2. Hrsg. v. Klaus Weimar. Berlin, New York 2000, S. 49–52.

⁷ Vgl. Hans-Joachim Ziegeler: Art. Schwank (2). In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 3. Hrsg. von Klaus Weimar. Berlin, New York 2003, S. 407–410. Einen etwas ausführlicheren Überblick bietet Erich Straßner: Schwank. 2., überarb. und ergänzte Aufl. Stuttgart 1978. Vgl. auch die knappe Begriffsbestimmung

dung 'schöne, anmutige, poetische Gedichte' weist schließlich darauf hin, dass die Texte in Versen präsentiert werden, 'Reymenweise verfasst' seien. Damit wird der künstlerische Anspruch der Sammlung herausgestellt. In der Tat ist es bemerkenswert, dass alle darin enthaltenen Texte in vierhebigen, paargereimten Knittelversen abgefasst sind, denn mit diesem formalen Aspekt sticht Sandrubs Sammlung aus der Vielzahl der Schwanksammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts heraus. Schwänke sind sonst meist in Prosa gehalten; allenfalls begegnet als Aufputz der ungebundenen Rede einmal etwas übersetzte lateinische Spruchweisheit in Versen, oder es wird eine gereimte Moral angehängt.⁸ Bei Sandrub steht dagegen der Schwank in Versen, und die Moral, eine mehr oder weniger ausführliche Erläuterung, ist in Prosa abgefasst.

Nach den Angaben zu den hier zusammengestellten Textarten wird die Vertreibung der Melancholie als Lektürezweck genannt, zu dem die Stichworte kurzweilig, lustig, Erlustigung korrespondieren. Die Titelformulierung empfiehlt also die Lektüre der lustigen Schwänke als Mittel gegen Melancholie und Langeweile. Neben der Geselligkeit, die Sandrub mit der Belustigung des langweiligen Bürschleins ebenfalls im Blick hat, der sittlichen Belehrung und allgemein dem kurzweiligen Zeitvertreib ist die Bekämpfung der Melancholie auch sonst eine der am häufigsten explizit genannten Funktionen von Schwanksammlungen des 17. Jahrhunderts; oft schon im Titel: *Exilium melancholiae, das ist: Unlust-Vertreiber* heißt etwa eine Sammlung von 1643.⁹ Als einen *Neugeflochtenen Melancholie-Besen* bezeichnet ein Ernst Wolgemuth seine Textzusammenstellung, sogenannte "Haupt-Pillen [...] wider die langweilige Melancholie und schwermüthige Miltzsucht, gar nützlich zu gebrauchen. [...] Eingeschächtelt, im Jahr 1669", und greift übrigens bei elf der 500 Texte mit wörtlichen Übereinstimmungen auf Sandrubs Sammlung zurück.¹⁰

im Nachwort zu: Deutsche Schwankliteratur. Bd. 2: Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hrsg. von Werner Wunderlich. Frankfurt a.M. 1992, S. 211–216.

⁸ Vgl. Elfriede Moser-Rath: "Lustige Gesellschaft". Schwank und Witz des 17. und 18. Jahrhunderts in kultur- und sozialgeschichtlichem Kontext mit 24 Abbildungen. Stuttgart 1984, S. 9.

⁹ *Exilium melancholiae, Das ist: Unlust-Vertreiber [...]*. Straßburg: In Verlegung Lazari Zetzners Seel. Erben, 1643.

¹⁰ 500 Frische und vergüldete Haupt-Pillen, Oder: Neugeflochtenen Melancholie-Besen. [...] wider die langweilige Melancholie und schwermüthige Miltzsucht, gar nützlich zu gebrauchen. Verordnet von Ernst Wolgemuth [...]. Eingeschächtelt, im

Und eine Sammlung von 1701 nennt sich *Fröliche Cur Einer Beschwerlichen Kranckheit Welche bey den Herrn Hypochondria, oder Melancholia [...] genannt wird*.¹¹ Denn im Horizont der Schwankliteratur wird Melancholie in aller Regel als ein Krankheitszustand verstanden. Nach der geläufigen Humoraltheorie wird Melancholie durch einen Überschuss an 'schwarzer Galle' verursacht. Nur wenige Autoren der Frühen Neuzeit konnten diesem Temperament etwas Positives abgewinnen. Marsilio Ficino etwa hatte 1548 herausgestellt, dass schwarze Galle die schöpferischen Geisteskräfte im Menschen hervorbringe.¹² Dazu müsse sie allerdings nach Menge und Beschaffenheit im rechten Maße im Organismus vorhanden sein. Stimmen die Verhältnisse nicht, so sieht auch Ficino gerade die schwarze Galle als Ursache für eine Vielzahl von Krankheitsbildern, von denen die Melancholie das Prominenteste ist. Sie äußert sich in grüblerischer Niedergeschlagenheit, grundloser Trauer, Trübsal, Lustlosigkeit, Depression. Melancholiker waren ungesellig, gaben sich gelangweilt und erzeugten auch bei anderen Langeweile.¹³ Da mag dann auch die Entstehung eines soliden Furunkels nicht fern liegen, und es leuchtet ein, dass die Zügelung der Stresshormone und die Stärkung des Immunsystems durch Lachen dem beikommen konnten.

Jahr 1669. Zum Nachweis der literarischen Abhängigkeit einiger Schwänke von Sandrubs Sammlung vgl. Schreinert, Wer war Lazarus Sandrub? (s. Anm. 3), S. 8, Anm. 5.

¹¹ *Fröliche Cur Einer Beschwerlichen Kranckheit Welche bey den Herrn Hypochondria, oder Melancholia [...] genannt wird*. Von mir Johann Paul Wilhelm [...] Erstlich gedruckt in Wienn, Anjetzo aber in München, und nunmehr bey Christoph Baumgartner, Buchhändlern 1701.

¹² Zu Marsilius Ficinus (*De triplici vita*. Florenz 1489) vgl. Werner Friedrich Kümmerl: Der Homo litteratus und die Kunst, gesund zu leben. Zur Entfaltung eines Zweiges der Diätetik im Humanismus. In: Humanismus und Medizin. Hrsg. von Rudolf Schmitz und Gundolf Keil. Weinheim: Acta Humaniora, 1984 (Mitteilung der Kommission für Humanismusforschung 11), S. 67–85.

¹³ Für ausführlichere Darstellungen zur Melancholie in der Frühen Neuzeit vgl. neben anderen Peter Sillem: Saturns Spuren. Aspekte des Wechselspiels von Melancholie und Volkskultur in der Frühen Neuzeit. Frankfurt a. M. 2001; Johann Anselm Steiger: Melancholie, Diätetik und Trost. Heidelberg 1996; Raymond Klibansky/Erwin Panofsky/Fritz Saxl: Saturn und Melancholie. Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst. Übers. von Christa Buschendorf. Frankfurt a. M. 1992.

Im folgenden Abschnitt des Titels nennt Sandrub als Quellen seiner Sammlung die eigene Erfahrung, die Geschichte und die Schriften berühmter Poeten. Hinten im Buch listet er sogar die Namen der herangezogenen neulateinischen und deutschen Autoren registermäßig auf. Zusätzlich wird bei etwa der Hälfte der insgesamt 135 Texte nach der Überschrift der Name des anregenden Autors genannt. Als Motivlieferant führt Euricius Cordus mit 30 Texten, gefolgt von Georg Sabinus mit 13 Texten. Bei ebenfalls 13 Texten erhebt Sandrub durch Nennung seines eigenen Namens den Anspruch auf Urheberchaft. Bei 53 Texten ist kein Name genannt. In diesen Fällen, zu denen auch die Anekdote von Erasmo Roterodamo gehört, vermutet man mündliche Überlieferung, wengleich sich auch hierunter Stücke finden, die in bereits gedruckten Sammlungen zu finden gewesen wären.¹⁴ Dass sich Schwanksammlungen aus der reichen Überlieferung bedienen, gehört zum Genre; dass hier die Quellen aber geradezu philologisch genau aufgelistet werden, ist eine bemerkenswerte Besonderheit Sandrubs.

Die Nennung der Quellen und ihre Erschließung in einem Register nennt der Kompilator auch ausdrücklich als eigene Leistung, außerdem, neben der Versifizierung, das Übersetzen, das Sammeln selbst sowie die Gliederung des Textbestandes in "gewisse Capitel und Unterscheid". Auf 13 Kapitel verteilt Sandrub die 135 Texte. Ein deutlicher Schwerpunkt der Auswahl liegt dabei auf Schwänken, in denen die katholische Geistlichkeit lächerlich gemacht wird; die Sammlung hat damit einen antiklerikalen Akzent, und zwar ausdrücklich aus lutherischer Perspektive. Caput I bis IV stellen dazu Lachanlässe in geistlichen Zusammenhängen heraus, bei der Beichte, beim Examinieren des Katechismus und in anderen kirchlichen Handlungszusammenhängen, und auch in Caput V, das von Lehrern, Predigern, Studenten und anderen gelehrten Leuten handeln soll, stehen letztlich Geistliche im Mittelpunkt. Caput VI und VII sind den verbreiteten Schwankmotiven Hurerei und Unzucht sowie Trunkenheit gewidmet, nennen aber auch hier bereits im Titel die Geistlichkeit: "sonderlich der Ehlosen Geistlichen im Papstthumb" (Sandrub 60), heißt es, beziehungsweise "Von der Trunckenheit, sonderlich der Geistlichen, bey verrichtung deß Gottesdiensts" (Sandrub 74). Das Motiv des Zölibatsbruchs wird in der Schwankliteratur bekanntlich in

¹⁴ Vgl. zu diesen Details Schreinert: Wer war Lazarus Sandrub? (wie Anm. 3), S. 8 f.

großer Vielfalt variiert und ausgebreitet. Aus lutherischer Perspektive eignet es sich besonders, die im Reformationsgeschehen wichtige Auseinandersetzung über die Priesterehe von einer ridikulösen Seite zu nehmen.¹⁵ In den Kapiteln VIII und IX sind kriminalistische Motive zusammengestellt, Kuriositäten um Dieberei und Diebe beziehungsweise um Mordtaten. Caput X beleuchtet Wunderliches bei Leichen und Begräbnissen. Kapitel XI integriert ein formales Kriterium: Hier sind seltsame Fragen und Antworten zusammengestellt. Caput XII ist artigen Gedichten bedeutender Poeten vorbehalten, und Caput XIII schließlich fungiert als Sammelkategorie für Texte die bisher nicht unterzubringen waren: "Von allerhand Kurtzweiligen, Bossierischen und lustigen Historien und schwencken" (Sandrub 132).

Was in Sandrubs Schwanksammlung auffällig zurücktritt, sind Texte über die Einfalt von Bauern, die in der Schwankliteratur sonst stets gut vertreten sind, auch städtische Handwerksberufe und Adlige werden hier fast nirgends Gegenstand der Verspottung.¹⁶ Die Aussparung könnte darauf hindeuten, dass der Anthologist diese Stände nicht zu kränken beabsichtigte. In Verbindung mit der stark antikatholischen Polemik lässt sich gut an einen lutherischen Gemeindepfarrer denken, der seine eigene Klientel nicht mit Spott überziehen will.

Wer ist nun dieser Lazarus Sandrub? Auf dem Titelblatt bezeichnet er sich als Liebhaber der Poeterey und als Student der Philosophie und der Theologie. Vor 50 Jahren spürte Kurt Schreinert der Identität des Autors nach, von dem außer dieser Sammlung nichts überliefert und dessen Name sonst nirgends nachgewiesen ist, auch nicht in Kirchenbüchern und Immatrikulationslisten. Mit Argumenten der direkten Referenz in

¹⁵ Zur Bedeutung der Priesterehe im Reformationsgeschehen vgl. Stephen E. Buckwalter: Die Priesterehe in Flugschriften der frühen Reformation. Gütersloh 1998 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 68).

¹⁶ Vgl. Schreinert: Wer war Lazarus Sandrub? (wie Anm. 3), S. 10. Dagegen hatte Hermann Gumbel Sandrub als Vertreter "der groben Verspottung und Verknüppelung" bezeichnet und als Beleg auf Sandrubs Abschnittsbezeichnungen verwiesen (Zur deutschen Schwankliteratur im 17. Jahrhundert. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 53 (1928), S. 303–346, hier S. 320). Das ist unverständlich, denn in keiner der 13 Abschnittsbezeichnungen kommt auch nur das Wort Bauer vor, und es sind nur sehr wenige Schwänke, in denen Bauern eine Rolle spielen. Zum Spektrum der Ständesatire in der Schwankliteratur generell vgl. Moser-Rath: Lustige Gesellschaft (wie Anm. 3), S. 130–261.

einigen Erläuterungen und im Vorwort, des Sprachstands, der in den Texten begegnenden Ortsnamen, der inhaltlichen Ausrichtung, der erschließbaren sozialen Positionierung und einiger enger inhaltlicher und teils wörtlicher Anlehnungen an dessen Werk *Ameisen unnd Mucken-krieg* kann Schreinert plausibel machen, dass Lazarus Sandrub ein Pseudonym für Balthasar Schnurr aus Lendsiedel ist, der von 1604–1619 lutherischer Pfarrer in Amlishagen bei Crailsheim war. In der damals durchaus möglichen Schreibweise Baldazarum Snur erscheint Lazarus Sandrub sogar als Anagramm zum Verfassernamen.¹⁷

Was Sandrub / Schnurr auf dem Titelblatt nicht als besondere Leistung nennt, sind die ausführlichen Erklärungen, die er einzelnen Erzählungen und Gruppen von Erzählungen beigegeben hat. Diese Erklärungen sind durchweg in ernstem Duktus gehalten und unterstützen für sich selbst genommen zunächst die Lachanlässe keineswegs, die die Sammlung ansonsten präsentiert. Vielmehr wird darin abermals keine Gelegenheit ausgelassen, die lutherische Konfession gegen die 'Papisten' auszuspielen. Die Sammlung ist also auch mit den Erklärungen klar in den zugespitzten konfessionellen Auseinandersetzungen Anfang des 17. Jahrhunderts positioniert.

Um diese Einordnung an einem Beispiel vorzuführen, ließen sich zahlreiche Texte über Hurerei und Buhlschaft katholischer Geistlicher heranziehen, die Geschichte von jenem Mönch, der bei einer Hebamme liegt zum Beispiel (vgl. Sandrub XLVIII, 60 f.), oder die von den Franziskanern, die als erste am Ort waren, um ein brennendes Bordell zu löschen (vgl. Sandrub XXI, 35). Aber interessanter als die große Gruppe der Sexualschwänke ist ein Text aus dem Kapitel *Von Dieberey und Dieben* mit dem Titel *Ein Dieb macht sein Testament*. Denn auch hierin spielen bemerkenswerterweise die Pfaffen ihre Rolle:

LXXXI. Ein Dieb macht sein Testament.

Ein Dieb, wie neulich ich vernommen,
In einem Bisthumb war einkommen,
Derselb war der Religion,

Der Lutherischen, zugethon,
Die Geistlichen sich mühten sehr,
Ob sie ihn doch von seiner Lehr,
Und Glauben, als von Ketzerey,
Und Irrthumb möchten machen frey,
Lagen ihm demnach stetigs an,
Noch wolt er sich nit meinen lahn,
Sie machtens süß, sie machtens saur,
Der arm Gsell stunde wie ein Maur,
Endtlich man ihn verdampft zum Strick,
Die Pfaffen kamen oft und dick,
Botten ihm an viel gnad und gunst,
Aber es war doch als umbsunst,
Man gab ihm einen Pfaffen zu,
Der ließ ihm weder rast noch ruh,
Hieß ihn ein Ketzer, sagt dabey,
Daß er ewig verloren sey,
Muß in der Hell beym Teuffel brinnen,
Und bey dem Luther bleiben drinnen,
Dem Armen keinen Trost er gab,
Drumb er unwillig ward darab,
Sprach: Herr, sprecht einen trost mir zu,
Daß ich mich mit erquicken thu,
Aber der Pfaff fuhr immer fort,
Und gab dem Armen kein gut wort,
Daß endlich der verurtheilt Mann,
Den Pfaffen muste fahren lahn,
Und sich selbs trösten: seufftzent sprach,
Will mich dann Niemandt trösten? ach
Ich hab die straff gar wol verschuldt,
Und will sie tragen mit geduldt,
Mein Sünd sein mir von Hertzen leydt,
Und hoff auff Gottes Barmhertzigkeit,
Glaub fest an meinen Herren Christ,
Der hat für meine Sünd gebüst,
Demselben ich mein arme Seel,
In seine trewe Händ bevehl,
Da er nun auff die Leiter stieg,
Da fieng der Pfaff erst an ein Krieg,
Schrey: Ketzer, Ketzer, du must brinnen,
Ewigklich in der Hell darinnen,

¹⁷ Vgl. Schreinert: Wer war Lazarus Sandrub? (wie Anm. 3). Gerhard Dünnhaupt (Personalbibliographien zu den Drucken des Barock. Teil 6, Stuttgart 1993) verzeichnet weder Lazarus Sandrub noch Balthasar Schnurr.

Du bist deß Teuffels gantz und gar,
 Mit Leib und Seel, mit Haut und Har,
 Der Arm den Richter bat, und sprach,
 Herr Richter ich bitt umb ein sach,
 Erlaubet mir vor meinem End,
 Daß ich mach ein kurtz Testament,
 Der Richter sprach: dein letste bitt,
 Will ich dir hie abschlagen nit,
 Sag an, was ist dein letster will?
 Darauff ward alles Volck gantz still,
 Der Arm sprach: meine arme Seel,
 Ich meinem lieben Gott bevehl,
 Darnach will ich mein Leib den Raben,
 Zu einer Speiß verschaffet haben,
 Dem Pfaffen, der mich so geplagt,
 Soll mein Arß jetzt sein zugesagt,
 Daß er soll sein Sackpfeiffen sein,
 Soll alle Morgen pfeiffen drein,
 Nüchtern, so lang er weren würd,
 Das ist diß, so ich hab Legiert,
 Sprach weiter: Henckt mich jetzt nur hin,
 In Gott ich wol zu frieden bin,
 Ade zu tausent guter Nacht,
 Gott hab ich meine Seel vermacht,
 Das Volck so da war, alls zumahl,
 Lachte mit einem lauten schall,
 Daß dieser in seim Testament,
 Dem Pfaffen seinen Arß benent,
 Der Pfaff im Zorn lieff flux davon,
 Trug mit sich heim den spot und hohn. (Sandrub 91–93)

Der Kern dieser Erzählung, das eigentliche Testament des Diebes, ist ein Fall von Galgenhumor im wörtlichen Sinne. Der Situation der Ausweglosigkeit, hier eben tatsächlich angesichts des Galgens, begegnet der Betroffene mit kaltschnäuzigem Humor. Dabei hat der Humor eine spöttische Spitze, die sich gegen den wahren Plagegeist von Pfaffen richtet. In Erzählungen, die um das Motiv des Galgens kreisen, sind geistliche Begleiter sehr oft Ziel des Spotts der Delinquenten, wie Moser-Rath an

Schwank-Beispielen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert zeigt.¹⁸ Die Sandrub-Variante, in welcher der zum Tode Verurteilte dem Pfaffen seinen Allerwertesten vermacht, erwähnt sie indes nicht.

Galgenhumor ist ein besonderer Fall des Humors in einer prekären Situation, der nach Sigmund Freuds Begriffsbestimmung aber zugleich als paradigmatisch für Humor überhaupt genommen werden kann. Die Lust des Lachens stammt beim Humor aus der Einsparung jener Energie, die unsere Psyche gerade für ein Gefühl oder einen Affekt aufzuwenden im Begriff ist. Durch einen Scherz kann man sich über die Gefühlsregung hinwegsetzen, meistens, so Freud, über das Gefühl des Mitleids.¹⁹ Aber beim Galgenhumor kommen sowohl bei der Person, die sich in der bedrohlichen Lage befindet und darin den Scherz macht, als auch bei den beobachtenden Empfängern des Humors, die darüber mitlachen, neben Mitleid ebenso Schrecken und Angst als Gefühle in Betracht, die lachend abgeleitet werden. Den entscheidenden Scherz kann jedoch beim Galgenhumor nur die Person machen, die sich selbst in der bedrohlichen Situation befindet. Witzeln Dritte über diese Person, wäre das kein Galgenhumor, sondern schlicht 'schwarzer Humor'.²⁰ Galgenhumor kann deshalb nicht als verkappte Schadenfreude verunglimpft werden. Wenn Humor immer Distanz des Humoristen zu sich selbst impliziert, so gilt das für den Galgenhumor verstärkt, und wenn deshalb schon dem Humor eine gewisse Würde eigen ist, "die z. B. dem Witz völlig abgeht",²¹ so gilt das

¹⁸ Vgl. Elfriede Moser-Rath: Galgenhumor wörtlich genommen. In: Dies.: Kleine Schriften zur populären Literatur des Barock. Hrsg. von Ulrich Marzolph und Ingrid Tomkowiak. Göttingen: Otto Schwarz 1994, S. 367–376.

¹⁹ "Erspartes Mitleid ist eine der häufigsten Quellen der humoristischen Lust." Sigmund Freud: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. [1905] In: Ders.: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. Der Humor. Einleitung von Peter Gay. Frankfurt a. M. 1992, S. 243.

²⁰ Zur Unterscheidung von Galgenhumor und schwarzem Humor vgl. auch Thorsten Unger: Dr. Einsteins Akzent. Schwarzer Humor im politischen Kontext in Kesselrings 'Arsenic and Old Lace' und ausgewählten Übersetzungen. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 32.1 (2000), S. 111–129, hier S. 123 f. Als psychologische Kompensation einer Ausnahmesituation wird der Galgenhumor bestimmt bei Antonin J. Obrdlik: 'Gallows Humor' – A Sociological Phenomenon. In: American Journal of Sociology 47 (1942), S. 709–716.

²¹ Sigmund Freud: Der Humor. [1927] In: Ders.: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. Der Humor. Einleitung von Peter Gay. Frankfurt a. M.: Fischer, 1992 (Fischer TB 10439), S. 251–258, hier S. 255.

ebenfalls besonders für den Galgenhumor, der dem Galgen-Humoristen fast so etwas wie Erhabenheit verleiht, ihm jedenfalls aber die Sympathie der Zeugen seines Humors sichert.

Diese Elemente sind in der vorliegenden Erzählung mit Fleiß herausgearbeitet. Vor allem wird über zahlreiche Verse hinweg potentiell Mitleid mit dem Delinquenten aufgebaut: Jemand gerät als Lutheraner in die Fänge der Katholiken, die sofort versuchen, ihn zum Konvertieren zu bewegen. Schon das muss bei einer zeitgenössischen lutherischen Zuhörerschaft Mitleid erwecken, wenn nicht gar Wut auf die Katholiken. Dass es sich um einen Dieb handelt, rückt demgegenüber völlig in den Hintergrund. Was er gestohlen hat, wird nicht erwähnt. Vor allem zeigt der Übeltäter Reue und Einsicht, ist also keineswegs ein unverbesserlicher Bösewicht, der beseitigt werden müsste. Seine Hinrichtung sieht er selbst als eine leider nicht umgehbare Konsequenz aus seinem Handeln an, die es zu akzeptieren gilt (vv. 33 f.). Und der Mann versteht die Kunst des rechten Sterbens; er bereut seine Sünden, und hofft im Glauben an den Erlösungstod Christi auf Gottes Barmherzigkeit (vv. 35–40). Gut lutherisch kann er sich in dieser Hinsicht selbst trösten, ist auf die Absolution durch den Vertreter der Kirche nicht angewiesen. Mehr kann man aus protestantischer Perspektive nun wirklich nicht von ihm verlangen, und es lässt sich sagen, dass die bis hierher vorbereitete Wirkung des im Testament dann greifbar werdenden Galgenhumors durch die Rechtfertigungslehre erst ermöglicht wird. Wenn der Dieb jetzt zur Exekution durch den Strick die Leiter besteigt, begleiten ihn bereits die mitleidsvollen Blicke der Leserinnen und Leser. Dem reumütigen Sünder gebühren Trost und der Zuspruch, dass er trotz seines im Diesseits leider verwirklichten Lebens auf ein besseres Jenseits hoffen kann. Die "Ketzer, Ketzer"-Schreie des Pfaffen erscheinen demgegenüber völlig fehl am Platz.

Bei dem Testament selbst sorgt die Dreiteiligkeit für eine weitere Steigerung des Mitleids sowohl der fiktiven Zuhörer im Text wie auch der Leser des Schwanks. Die Sympathien sind zu diesem Zeitpunkt bereits klar auf der Seite des Diebes. Ach Gott, aber was kann der denn schon zu vererben haben? Ach ja, seine Seele an Gott. Das ist recht, aber was denn noch? Seinen Leib den Raben, ach, so viel Größe angesichts seines bevorstehenden Todes! Ganz nebenbei liegt hier bereits ein komisierender Umgang mit der Institution des Testaments. Der Dieb, jemand also, der es sonst so genau nicht nimmt mit dem Eigentum, möchte gerade über sein Eigentum Verfügungen für die Zeit nach seinem Ableben treffen. Was

er aber anzubieten hat, ist lediglich seine Person, aufgefasst in der Dualität von Leib und Seele. Und über diese verfügt unser Dieb gerade das, was nach zeitgenössischer Auffassung ohnehin mit ihr passieren wird: Die Seele möge eingehen ins göttliche Reich der Seelen, der unbeseelte Leib aber stehe dem Kreislauf irdischer Materie zur Verfügung; dafür stehen die Raben. Dass hier Raben und nicht etwa Würmer genannt werden, ist nicht nur dem Reim geschuldet, sondern hat auch einen realen Hintergrund in der zeitgenössischen Strafrechtsbarkeit: Hinrichtungen durch den Strang galten als eine unauslöschliche Schande nicht nur für den Delinquenten, sondern auch für seine Familie. Sie wurde dadurch noch verstärkt, dass die Erhängten nicht sofort abgenommen, sondern ihr Leichnam auch zu Abschreckungszwecken noch einige Tage am Galgen belassen und nun tatsächlich den Aasvögeln überlassen wurde.²² – Nachdem über Seele und Leib verfügt ist, kann eigentlich nichts mehr kommen, und bis hierher wäre die Wirkung der Testamentsverkündung wohl noch als tragikomisch zu charakterisieren.

Erst die dritte Verfügung bringt den Galgenhumor zur Geltung und macht deutlich, dass die ersten zwei nur um der Pointe willen nötig waren. Dazu greift der Delinquent ins Repertoire der grotesken Körperkonzeption²³: Er trennt sein Gesäß vom übrigen Körper, den ja schon die Raben haben, ab und verleiht ihm eine eigene Dignität, jedenfalls aber ein gewisses Eigenleben: Dem aufdringlichen Pfaffen möge er als Sackpfeife dienen, als eine Art frühneuzeitlicher Dudelsack also, wie er vor allem in Bauernkreisen verbreitet war. Die komisierende Übertragung auf das Gesäß mit seinen spezifischen Pfeiftönen ist mehrfach belegt,

²² Vgl. zur zeitgenössischen Gerichtsbarkeit Richard van Dülmen: *Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit*. München: Beck, 1988, hier S. 133. Van Dülmen erläutert, wie die frühneuzeitlichen Hinrichtungsarten als Reinigungsrituale der Gesellschaft aufgefasst werden können, indem bei Verbrennung, Ertränken und Lebendigbegraben Feuer, Wasser und Erde zum Einsatz kommen; auch das Erhängen könne hier eingereicht werden, indem der Delinquent dabei "der Gewalt der Luft, d. h. dem Wetter und den Vögeln überantwortet" werde (S. 121).

²³ Für eine Übersicht der Merkmale des grotesken Körpers nach Bachtin vgl. Thorsten Unger: *Groteske Körper, Intermedialität und Krieg in Kästners Fabian*. In: *Jahrbuch zur Kultur und Literatur der Weimarer Republik* 10 (2005/06), S. 161–184, hier S. 163–165.

unter anderem im *Simplizissimus*.²⁴ Die Betätigung der Sackpfeife lässt sich entweder so auflösen, dass der Pfaffe, solange er lebt, jeden Morgen nüchtern darauf spielen soll; 'nüchtern' kann dann im übertragenen, schon bei Luther belegten Sinne etwa 'unberauscht von innerer Erregtheit, Leidenschaft oder Verblendung; besonnen, vernünftig' bedeuten. Der Pfaffe möge also frühmorgens auf dem Sackpfeifenarsch blasen, solange seine fundamentalistische Verblendung noch nicht eingesetzt hat.²⁵ Die Passage kann grammatisch aber auch so verstanden und zugeordnet werden, dass der Arsch von selbst, nüchtern, jeden Morgen für den Pfaffen erst einmal einen fahren lässt, solange er das eben noch tut. Hier ist daran zu erinnern, dass ja die Mikroorganismen nach dem Ableben zunächst den Verdauungsvorgang noch weiter treiben, was sich zuweilen auch bei Leichen noch akustisch bemerkbar machen soll. Nüchtern würde dann im etymologisch älteren Sinne auf den morgendlich leeren Zustand hinweisen, vor dem Genuss von Speise und Trank.²⁶ Wie auch immer man sich das Vermächtnis realistisch vor Augen führen möchte: Die Ausmalung bedeutet eine skatologische Verhöhnung des Pfaffen kurz vor der eigenen Hinrichtung. Sie findet die Sympathie der fiktiven Zuhörer, die den Galgenhumor mit 'lautem Schall' belachen, und sie verfehlt auch nicht die Wirkung auf den Geistlichen, der, wie wir erfahren, 'flux davon' läuft. Das quitiert zusätzlich noch der Anthologist als be-

²⁴ Vgl. Eintrag 'Sackpfeife' bei Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 8, Leipzig 1893, Sp. 1626. Die Sackpfeife bestand aus einem Luftschauch und einer daran befestigten Pfeife.

²⁵ In dieser Lesart hat das Testament des Diebes eine Entsprechung in den Eulenspiegel-Geschichten: In Lübeck ist Eulenspiegel wegen Dieberei an einem Weinzäpfer angeklagt und soll gehängt werden. Schon unter dem Galgen, gewährt ihm der Stadtrat die Erfüllung einer letzten Bitte, die Eulenspiegel folgendermaßen vorträgt: "Ihr ehrbaren Herren von Lübeck! Ihr habt es mir gelobt, und ich bitte um dies: Wenn ich gehenkt worden bin, sollen der Weinzäpfer und der Henker drei Tage lang jeden Morgen kommen, und zwar der Weinschenk zuerst und der Henker danach, und mich nüchtern küssen mit dem Mund in den Arsch." Nach dieser Bitte tritt der Rat doch lieber noch einmal zusammen und beschließt, Eulenspiegel laufen zu lassen. Vgl. die hier zitierte Ausgabe Hermann Bote: Ein kurzweiliges Buch von Till Eulenspiegel aus dem Lande Braunschweig. Wie er sein Leben vollbracht hat. Hrsg., in die Sprache unserer Zeit übertragen und mit Anmerkungen versehen von Siegfried H. Sichtermann. Frankfurt a.M. 1981, hier 56. (58.) Historie, S. 161.

²⁶ Vgl. zu 'nüchtern' Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 7, Leipzig 1889, Sp. 971 f.

sonderen Erfolg: in seiner Erläuterung rückt die Verhöhnung des Pfaffen vom Galgen aus geradezu in die Nähe einer Teufelsaustreibung:

In seinem seltzamen, wunderlichen, dem Pfaffen vertestierten Legat, erinnert uns diser *Maleficent*, daß wenn der Teuffel sich nicht mit Ernst wöll lassen abtreiben, man ihme bißweilen einen ubelriechenden Bisam²⁷ muß fuor die Nasen halten, und etwa hönisch abweisen, denn er ist ein stoltzer hochmuotiger Geist, unnd kan nichts weniger leyden, denn daß man seiner lachet und spottet. (Sandrub 94)

Nun ist es ein gängiges Motiv der antiklerikalen Polemik des Reformationszeitalters, die katholische Geistlichkeit dem Teufel zuzuordnen.²⁸ Bei Sandrub findet sich aus diesem Motivkreis ein Schwank über die Herkunft der Tonsur der Mönche – *C. Eine Frag unnd Antwort, warum die Pfaffen Kaal seyn* –, den Sandrub offenbar unter den Fazetien des Euricius Cordus gefunden hat. Als Christus seine Jünger aussandte, um aller Welt das Evangelium zu predigen, und sie dazu *anblies*, wollte der Teufel es ihm gleich tun. Auch seine Jünger sollten "Sein falsche und verfluchte Lehr" (Sandrub 112) predigen, aber vorher wollte er sie ebenfalls *anblasen*. Die folgende Passage zeigt übrigens auch die Funktion des Reims, der einerseits die komische Wirkung befördert, andererseits durch seine spielerische Komponente die allzu scharfe Polemik ein wenig mildert:

Und thet ein Maul vol Aehtem fassen,
Da sie nun lagen auff der Erden,
Und solten angeblasen werden,
Bließ auff die Köpff der Teuffel oben,
Daß die Haar häuffig dannen stoben,
Daher hat man das merckmahl noch,
Welchem sie angehören doch,
Ein solche kale Pfaffen blatt,
Vom Teuffel ihren ursprung hat. (Sandrub 112)

²⁷ Bisam = Moschus, stark riechendes Sekret der männlichen Moschustiere. (Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 2, Leipzig 1860, Sp. 45).

²⁸ Vgl. dazu auch Lixfeld: Eine konfessionelle Satire (wie Anm. 3), S. 95–102.

In anderen Varianten, die sich zum Beispiel bei Hans Sachs, Johannes Agricola, Hans Wilhelm Kirchhof, aber auch schon bei Martin Luther finden, steht zu lesen, dass der Teufel die Mönche aus einem Erdenkloß unter fehlerhafter Nachäffung des Belebungswortes (*pfuat* statt *fiat*) oder auch aus Kot erschaffen habe.²⁹ Und auch in der zeitgenössischen Karikatur hat die Sichtweise der teuflischen Herkunft der Mönche ihren Niederschlag gefunden. Das abgebildete antiklerikale Flugblatt aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigt sogar eine Teufelsgestalt, die einen Mönchskopf als Sackpfeife benutzt.³⁰ Was die Mönche äußern, ist nicht mehr als satanische Pfeiferei, scheint diese Satire zu besagen. Über weite Strecken der böswilligen und grobianischen protestantischen Polemik gegen die Mönchsorden ist also die Abkunft der katholischen Geistlichen und ihrer Lehren von teuflischen Machenschaften unstrittig. Das alles ist als Verstehensfolie beizuziehen, wenn der Dieb am Galgen dem Pfaffen sein Hinterteil als Sackpfeife zuspricht und Sandrub eben darin den übelriechenden Bisam sieht, mit dem man den Teufel davonjagen kann.

Erzählungen, in denen der drohenden Hinrichtung mit Galgenhumor begegnet wird, haben nun durchaus auch eine heilsame Wirkung. In einer Zeit, in der Galgen als Vollzugseinrichtung landauf landab sichtbar waren, in der auch Eigentumsdelikte mit dem Tode bestraft werden konnten und in der öffentliche Hinrichtungen Schau-Ereignisse ersten Ranges waren, lindert der Galgenhumor die bedrohlich schauerliche Wirkung der stets präsenten Todesdrohung. Das humorvolle Mitlachen über den Galgenhumor des Betroffenen, der damit zu signalisieren scheint, dass er selbst Distanz zu seiner aussichtslosen Situation aufbringt, ermöglicht es dem Rezipienten des Schwanks, die Präsenz der eigentlich unmenschlichen Einrichtung psychisch leichter zu ertragen.³¹

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ Es handelt sich um das im Schlossmuseum Gotha aufbewahrte Flugblatt (Einblatt-holzschnitt) Erhard Schön: *Der Teufel mit der Sackpfeife* (um 1535). Der Stiftung Schloss Friedenstein Gotha danke ich herzlich für die Genehmigung des Abdrucks im Kontext des vorliegenden Beitrags. Das Flugblatt findet sich in vorzüglicher farbiger Faksimile-Reproduktion ebenfalls in: *Flugblätter der Reformation und des Bauernkrieges*. 50 Blätter aus der Sammlung des Schlossmuseums Gotha. Hrsg. von Hermann Meuche. Katalog von Ingeburg Neumeister. Leipzig 1975, Blatt 16 [Faksimiledruck].

³¹ So auch Moser-Rath: *Galgenhumor wörtlich genommen* (wie Anm. 18), S. 374.



Flugblatt: Erhard Schön, *Der Teufel mit der Sackpfeife*. Einblattholzschnitt um 1535, Schlossmuseum Gotha. © Stiftung Schloss Friedenstein Gotha.

Sandrubs Sammlung enthält zwei weitere kürzere Beispiele dieses Galgenhumors, die allerdings auch andernorts überliefert sind. In der Erzählung *Von einem Dieb, der auch selbs bey Hencken sein will* sieht der Delinquent das Volk schon zum Galgen eilen, während er selbst mit dem Henker noch gar nicht aufgebrochen ist:

Sprach er: da er solchs sah, ihr Leut,
 Ich glaub daß ihr all Töricht seyt,
 Was dörrft ihr eylen so hinauß,
 Bin ich nit da, so wird nichts drauß. (Sandrub 87)³²

Und eine andere Erzählung beruht auf der mancherorts gültigen Gnadenregel, dass ein zum Tode Verurteilter noch in letzter Sekunde freigegeben werden konnte, wenn sich eine Frau fand, die ihn heiraten wollte. Die Regel deutet darauf hin, dass man einer durch Eheschließung legitimierten Beziehung damals offenbar eine beträchtliche resozialisierende Wirkung beimaß. Der Dieb in der Erzählung ist aber weit davon entfernt, alle Fragen des Geschmacks auszublenden, nur weil es um seinen Kopf geht, und schlägt das freundliche Angebot einer Magd aus:

Mit fleiß besah der Dieb die Magd,
 Aber ihr lieb ihm nit behagt,
 Sprach sie hett eine Habichs Nasn,
 Die Lefftzen warn ihr aufgeblasen,
 Sprach: Meister richt mich immer hin,
 Viel nutzer ists, wann Todt ich bin,
 Denn daß ich solt mit dieser Mehrn,
 Mein Leben jämmerlich verzehrn,
 Ist besser daß ich sterb einmahl,
 Denn daß ich stetigs leb in qual. (Sandrub 83 f.)

Diesen Schwank hat Sandrub aus der Sammlung des Euricius Cordus übersetzt und in Verse gebracht. Er ist ebenfalls noch häufiger belegt. "Spitzig Näss, spitzig Kinn,/ sitzt der Teufel drinn./ O nein, Kopff ab, ich

mag keine solche creatur zur Eh haben!" weist der Delinquent das ihm angetragene Ansinnen in einer bei Moser-Rath zitierten Variante aus der Sammlung *Kurtzweiliger Zeitvertreiber* von 1685 zurück.³³

Zum Abschluss sei ein Beispiel zitiert, das erzählerisch sehr anders geartet ist, aber ähnliche Requisiten aufgreift wie der besprochene Schwank vom Testament des Diebes. Es findet sich im Kapitel XI *Von etlichen seltzamen und wunderbarlichen Fragen, und deroselben beantwortungen* und besteht in einem Frage-und-Antwort-Spiel zwischen einem Pfaffen und einem Junker. Es ist zudem der einzige Text in Sandrubs Sammlung, in dem ein katholischer Geistlicher nicht gar zu schlecht wegkommt, weil ihm eine gewisse Schlagfertigkeit zugestanden wird:

CXIII. Von einem München unnd Edelman.
 Johann Naß, *Minorita*.

Im Babstthumb Crucifix man hat,
 Die man thut setzen an die Pfad,
 Ein Münch für eins gereiset hett,
 Und seinen Hut abziehen thet,
 Dasselbig hat ein Edelman,
 Gesehn, und fieng zum München an,
 Herr wie kompts daß ihr euren Hut,
 Vor diesem Bildt abziehen thut?
 Und zieht ihn nit fürm Galgen ab?
 Von dem ich doch die meynung hab,
 Daß mit dem Bildt eins Holtzs er sey,
 Der Münch sprach: Juncker ihr habt frey
 Mir zugesprochen, ewer Vest,³⁴
 Ihr auch ein frag fürhalten lest,
 Von mir? der Juncker sagt gar gern,
 Will michs zu hören nit beschwern,
 Er sprach: Juncker ich geren wüst,
 Warumb ihr auff den Backen küßt,
 Ewer Hertzliebes Ehgemahl,

³² Moser-Rath zitiert eine Erzählung mit diesem Motiv aus: *Neuaußgebutzter, Kurtzweiliger Zeitvertreiber, Welcher außgeziert mit allerhand lustigen Hoffreden, lächerlichen Schwäncken, artigen Schnacken [...] zum Vierdtenmal heraußgegeben* Durch C. A. M. von W. [o. O.] 1685, S. 232. (Galgenhumor wörtlich genommen [wie Anm. 18], S. 369 f.)

³³ Zitiert nach Moser-Rath: Galgenhumor wörtlich genommen (wie Anm. 18), S. 373. Für Literatur zum angesprochenen Rechtsbrauch vgl. ebd., Fußnote 36.

³⁴ Ewer Vest = im älteren nhd.: höfliche Anrede von Personen ritterlichen Standes, etwa: edler Herr, starker Herr. Vgl. Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Bd. 26, Leipzig 1951, Sp. 19 f.

Und küßt nit auff den Arß einmahl,
So es doch eines Leders ist,
Wie ihr dann solches selber wist,
Der Juncker sprach: Herrlein ihr habt
Widerumb redtlich mich begabt,
Und habt mir eben recht gethan,
Ritt lachendt also baldt davon. (Sandrub 120)